

Einleitung: Meister Eckhart in Köln

Wenn man nur wenig von einer Person weiß, wird man versuchen, alle irgendwo vorhandenen Puzzlestücke zusammenzutragen in der Hoffnung, dass sie ein stimmiges Bild ergeben. Zumindest den Umriss eines Bildes wollen wir auf diese Weise gewinnen, wenn wir schon kein Porträt besitzen. So ähnlich geht es uns mit Meister Eckhart. Anders als für Albertus Magnus OP († 1280 in Köln), Thomas von Aquin OP († 1274) oder Bonaventura OFM († 1274) haben wir kein Porträt, das uns einen halbwegs verlässlichen Eindruck von Eckhart geben könnte. Eckhart hatte auch keinen Biographen wie Thomas mit Wilhelm von Tocco OP († 1323). Ebenso wenig sind umfangreiche historische Materialien überliefert wie etwa bei Nikolaus von Kues († 1464). Dies zeigt ein Vergleich der *Acta Cusana* und der *Acta Echardiana*, sieht man einmal von den umfangreichen Materialien rund um den Prozess gegen Meister Eckhart ab.

Was bleibt, sind Eckharts Werke und die darin erhaltenen Hinweise auf die Orte seines Wirkens. Das mag die Tendenz der Forschung erklären, Eckhart zu lokalisieren. Derartige Lokalisierungsstrategien haben in der Eckhartforschung Tradition und seit einiger Zeit eine ganze Reihe von Ansätzen hervorgebracht:

›Meister Eckhart in Erfurt‹, ›Meister Eckhart in Paris and Strasbourg‹, gar ›Meister Eckharts Straßburger Jahrzehnt‹ – so lauten Buchtitel der letzten Jahre, die oftmals auch auf Tagungen zurückgehen.¹ Gefragt wird so nach den Wirkungsorten Eckharts und seiner Wirkung dort, aber auch nach der Wirkungsgeschichte Meister Eckharts und Zentren dieser Wirkungsgeschichte, so in ›Meister Eckhart in Melk‹.²

Nun also ein Meister-Eckhart-Jahrbuch mit dem Titel ›Meister Eckhart in Köln‹, das seine Entstehung besonderen Umständen verdankt: Der Titel des Jahrbuchs greift das Thema der Tagung auf, die vom Thomas-Institut der Universität zu Köln in Verbindung mit der Meister-Eckhart Gesellschaft ausgerichtet wurde

1 Meister Eckhart in Erfurt, hg. von ANDREAS SPEER und LYDIA WEGENER, Berlin/New York 2005 (*Miscellanea Mediaevalia* 32); Meister Eckhart in Paris and Strasbourg, hg. von DIETMAR MIETH, MARIE-ANNE VANNIER, MARKUS VINZENT und CHRISTOPHER M. WOTULEWICZ, Leuven 2017 (*Eckhart: Text and Studies* 4); Meister Eckharts Straßburger Jahrzehnt, hg. von ANDRÉS QUERO-SÁNCHEZ und GEORG STEER, Stuttgart 2008 (*MEJb* 2).

2 FREIMUT LÖSER, Meister Eckhart in Melk. Studien zum Redaktor Lienhart Peuger. Mit einer Edition des Traktats ›Von der sel wirdichait vnd eigenschaft‹, Tübingen 1999 (*TTG* 48).

und vom 15. bis 18. März 2018 in Köln in den Räumlichkeiten der Fritz Thyssen Stiftung stattfand.

›Meister Eckhart in Erfurt‹ mag chronologisch den Beginn der Reihe markieren, blickt man auf Eckharts Werdegang. Doch eigentlich gehört, blickt man auf die Forschungsgeschichte, ›Meister Eckhart in Köln‹ an den Anfang der Reihe von Lokalisierungsbemühungen, denn schon 1948 hat JOSEF KOCH in der Festschrift der Kölner Universitätszeitung zur 700-Jahr-Feier des Studium Generale der Dominikaner in Köln seinen Beitrag kurz und bündig mit ›Meister Eckhart in Köln‹ überschrieben.³ In seinem Beitrag, den wir hier neu abdrucken, wobei wir der Universität Köln herzlich danken, berichtet KOCH von einem neuen Fund, der es ihm ermöglichte, eine Gruppe von Predigten, die JOSEF QUINT ursprünglich in Straßburg lokalisiert hatte, fest in Köln zu verorten. Diese Zuordnung wurde dann auch, bis auf einen lauten Einspruch seitens KURT RUHS, der QUINTS ursprüngliche Lokalisierung, von der dieser selbst abgerückt war, restituieren wollte,⁴ von der Eckhartforschung übernommen. Es geht vorrangig um einen Predigtzyklus, der sich durch eine Reihe von lokalen Rückverweisen auszeichnet. Diese nennen Kölner Klöster, die statt eines (nicht vorhandenen) Eckhartporträts auch auf dem Tagungsplakat eingezeichnet waren und die es erlauben, Eckharts Wirken in Köln bis auf einzelne Kirchen genau zu lokalisieren.

Nun stehen freilich Meister Eckharts Kölner Jahre zumeist ganz im Schlag Schatten des Prozesses, der gegen ihn in dieser Stadt seinen Ausgang nahm. So findet sein Wirken als Lektor am dominikanischen Generalstudium in Köln über das bloße Faktum hinaus kaum Beachtung, während seine dortige Predigtstätigkeit häufig im Lichte des Prozesses wahrgenommen wird. Hierzu bieten die Prozessdokumente reichen Anlass und ebenso Eckharts Verteidigungsschriften. Nicht zuletzt hat die von JOSEPH QUINT gewählte Editionsstrategie zu einem Bild des Kölner Eckhart beigetragen, das in wesentlichen Teilen von den Häresievorwürfen gegen den Meister geprägt ist.

Diese Leserichtung vom Ende her ist – ungeachtet ihrer Verdienste für die philologische Evidenz – nicht zuletzt deshalb problematisch, da die auf diese Weise intendierte oder gar erzeugte Teleologie nicht zwangsläufig mit den Intentionen und Fakten übereinstimmen muss, die Eckharts letztes großes Wirkungsfeld in Köln bis zum Beginn des Prozesses charakterisieren. Auffällig ist, dass Eckhart seine Kölner Predigtstätigkeit über die jeweilige Einzelpredigt hinausgehend of-

3 JOSEF KOCH, Meister Eckhart in Köln, in: Studium Generale Köln 1248. Als Festgabe der Kölner Universitäts-Zeitung hg. von CARL JOSEPH HERING, Köln 1948, S. 13 f.; Wiederabdruck im vorliegenden Band, S. 1–6. 1248 ist bekanntlich nicht nur das Jahr der Grundsteinlegung für den gotischen Chor des Kölner Domes, sondern auch das Jahr, in dem Albertus Magnus mit seinem damaligen Schüler und Assistenten Thomas von Aquin nach Köln kam, um dort das dominikanische Generalstudium zu begründen.

4 KURT RUH, Zu Meister Eckharts Kölner Predigten, in: ZfdA 128 (1999), S. 42–46.

fenbar systematisch angelegt hat. Hiervon zeugen die zahlreichen Bezugnahmen auf Themen, Orte und Anlässe. Somit stellt sich die Frage nach einem Kölner Predigtzyklus. Wie ist dieser im Kirchenjahr einzuordnen und zu datieren?

Auffällig sind auch die vielfältigen Bezüge dieser Predigten auf die Lehrtätigkeit in Paris. Offensichtlich setzt sich Eckhart auch in Köln noch intensiv mit den scholastischen Debatten an der Sorbonne auseinander. Wer aber sind seine potentiellen Gesprächspartner? Lassen sich hier Unterschiede zu seiner Pariser Zeit als Student, Lektor und Magister feststellen? Gibt es besondere theologische Themen in den Kölner Predigten? Gibt es Anzeichen für Diskontinuitäten mit seinen früheren Lehren? Kann man von einer Entwicklung Eckharts oder gar von einem ›Spätwerk‹ sprechen? Wie spricht Eckhart konkret in Köln? Wie steht es um die relative, wie um die absolute Chronologie der Predigten? Was lässt sich über die Wirkung der Kölner Predigten sagen? Wer hört Eckhart zu? Wer liest wann in welcher Form und in welchen Zusammenstellungen die Kölner Texte? Hier stellt sich die Frage von Rezeption und Redaktion. Was lässt sich über die Wirkung der Kölner Eckharttexte sagen? Wie weitreichend ist diese Wirkung? Fungiert Köln auch als ›Schaltstelle‹ einer Verbindung der Überlieferung in die Niederlande? Welche Spuren der Eckhartrezeption – etwa in den Niederlanden – verweisen nach Köln? Damit ist ein eigenes Kapitel der Kölner Wirkungsgeschichte Eckharts angedeutet, das dann freilich auch die mit Köln verbundene Geschichte der Taulertexte im Medium des Druckes umgreift.

Die genannte Tagung hat sich dergestalt auf die Suche begeben nach den eher leiseren Spuren des Eckhartschen Wirkens in Köln, auch wenn die alles über-tönenden Umstände des von Köln seinen Ausgang nehmenden Prozesses nicht überhört und übergangen werden können. Dies zeigen die veröffentlichten Beiträge des vorliegenden Bandes des Meister-Eckhart-Jahrbuches. Ziel war eine differenzierte Sicht auf Meister Eckharts Kölner Zeit und eine sorgfältige Spurensuche in den historischen, philosophisch-theologischen und institutionellen Milieus.

Diese Tagung des Thomas-Instituts war zugleich die Jahrestagung der Meister-Eckhart-Gesellschaft, deren notarielle Gründung im Frühjahr 2004 in der Würzburger Residenz erfolgte, an die sich im Herbst 2004 eine Gründungsveranstaltung im Neuen Senatssaal der Universität zu Köln anschloss. Der damalige Rektor Prof. Dr. Tassilo Küpper betonte in seinem Grußwort die Notwendigkeit, der Forschung angesichts der Kurzatmigkeit der gegenwärtigen Diskussionen ein Maß an Stetigkeit zu verleihen. In der Gründung der Meister-Eckhart-Gesellschaft sah er eine Plattform für eine solche, auch über die einzelne Universität hinausgreifende Zusammenarbeit – eine Plattform, die sich inzwischen weithin bewährt hat.

Unser Dank gilt allen, die an dieser Plattform teilhaben. Er gilt hier in besonderem Maß Janina Franzke, MA, und Dr. Maxime Mauriège, die sich bei der Organisation der genannten Tagung hervorgetan haben, er gilt den Kolleginnen und

Kollegen, die die Aufgabe der Peer-Review der Beiträge für das Meister-Eckhart-Jahrbuch übernommen haben, sowie natürlich Regina D. Schiewer, die nicht nur die gesamte Reihe des MEJb verantwortet, sondern uns auch bei der Herausgabe von ›Meister Eckhart in Köln‹ tatkräftig zur Seite stand.

Ein ganz besonderer Dank gilt der Fritz Thyssen Stiftung, die diese Tagung nicht nur gefördert hat, sondern die uns auch mit ihrer guten Stube, dem Amelie Thyssen Auditorium in dem wunderbar renovierten früheren Amerika-Haus eine unvergleichliche Tagungsatmosphäre geboten hat. Für die Unterstützung möchten wir an dieser Stelle nochmals namentlich dem Vorstand Dr. Frank Suder sowie Lene Schwerdtfeger vom Veranstaltungsmanagement der Fritz Thyssen Stiftung herzlich danken.

Augsburg und Köln im Mai 2020
Freimut Löser und Andreas Speer

Josef Koch (1885–1967)

Meister Eckhart in Köln*

Es sind nicht immer dicke Bücher oder umfangreiche Aufsätze, welche die Wissenschaft voranbringen, sondern manchmal sind es Briefe oder sogar Postkarten. Eine solche Karte erhielt ich vor einigen Wochen von dem durch sein schönes Buch über den rheinischen Gelehrten Arnold Heymerick¹ bekannten Staatsarchivar in Düsseldorf, Dr. FRIEDRICH WILHELM OEDIGER. Er gab mir zwei Hinweise, die für mich als Eckhartforscher geradezu aufregend waren; denn sie warfen ein unerwartet helles Licht auf Eckharts Wirksamkeit in Köln. Wenn ich darüber im Folgenden etwas schreiben kann, so muß ich Dr. OEDIGERS Name an die Spitze stellen, denn er hat das entscheidende Verdienst an der neuen Erkenntnis.

Die Eckhart-Biographen mußten bisher feststellen, daß sie über seinen Kölner Aufenthalt nur ganz dürftig unterrichtet seien. Nach seinem zweiten Fortgang von Paris urkundet der Meister im April 1314 in Straßburg, 1317 in Mülhausen in Thüringen. Man nahm an, daß er in Straßburg als Magister im dortigen Kloster seines Ordens wirkte und später in gleicher Eigenschaft am Kölner Generalstudium tätig war. Vieles spricht dafür, daß hier Tauler und Seuse seine Schüler waren. Nun finden sich in einigen Predigten, die der Leiter der deutschen Abteilung unserer Eckhart-Ausgabe, Herr Professor JOSEF QUINT, bereits kritisch ediert hat,² einige Rückverweise mit konkreten Ortsangaben: *als ich sprach zu sant Margareten*; *als ich nû niuweliche sprach ze meirgarden (mergarden)*; *also as ich sprach zo sent merueren*. QUINT hielt alle diese Angaben für verderbt aus *sant Margareten* und identifizierte dies mit dem gleichnamigen Kloster der Dominikanerinnen in Straßburg. Auch andere Gründe schienen für Straßburg zu sprechen. Nun schrieb mir Herr Dr. OEDIGER, daß *sent Merueren* das Kloster zu St. Mawiren (Mewiren), d. h. das Benediktinerinnenkloster St. Machabaeorum in Köln sei und verwies auf KEUSSENS Topographie Kölns II, S. 279b und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VII, S. 253 ff. Daraus folgte er mit Recht, daß Mergarden mit dem Zister-

* Erstmals veröffentlicht in: Studium Generale Köln 1248. Als Festgabe der Kölner Universitäts-Zeitung hg. von CARL JOSEPH HERING, Köln 1948. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung der Universität zu Köln.

1 FRIEDRICH WILHELM OEDIGER (Hg.), Schriften des Arnold Heymerick, Bonn 1939 (Publicationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 49).

2 JOSEF QUINT (Hg.), Die deutschen und lateinischen Werke. Meister Eckharts Predigten. Bd. 1, Stuttgart 1936 ff.

zienserinnenkloster Mariengarten³ gleichzusetzen sei. Die Form *Magardengasse* für die Mariengartengasse ist bezeugt. St. Margarete war eine Kapelle gegenüber den Westportalen des Domes.⁴ Obwohl es nun durchaus möglich ist, daß Eckhardt in dieser von Weltgeistlichen betreuten Kapelle gepredigt hat, liegt hier die Sache doch nicht so einfach wie bei den beiden andern Kirchen; denn der Baseler Taulerdruck hat statt Margareten das Wort *Magfire*, und das kann noch eher aus *Mawiren* als aus *Margareten* verdorben sein. Ich lasse also offen, was man sich unter St. Margareten zu denken hat.

Auch dem Unkundigen leuchtet ein, welche Bedeutung diese Feststellungen haben. Wir wissen nun nicht nur, daß Meister Eckhart in Köln war, sondern bekommen auch eine recht konkrete Vorstellung von seiner über den eigenen Orden hinausragenden Wirksamkeit. In der älteren Eckhartliteratur des 19. Jahrhunderts herrschte das Bild des Meisters als eines Konventikelpredigers in Kreisen von Beginen und Begarden, die man ohne weiteres mit den häretischen Kreisen gleichen Namens identifizierte. HEINRICH DENIFLE korrigierte dieses Bild und zeigte, daß die Entstehung der deutschen Mystik um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert mit der von den Dominikanern in den Frauenklöstern ihres Ordens ausgeübten Seelsorge zusammenhängt. Jetzt erfahren wir, daß auch die Benediktinerinnen und die Zisterzienserinnen den berühmten Prediger in ihre Kirchen baten.

Nun führen uns die sorgfältigen Untersuchungen, die QUINT über die Rückverweise in einzelnen Predigten angestellt hat, noch ein gutes Stück weiter; wir erhalten eine Gruppe von Predigten, die sicher in Köln gehalten worden sind. Es ist hier natürlich nicht der Ort, die Einzelheiten durchzugehen, ich möchte aber versuchen, ein vorläufiges Bild zu geben. Nach der von QUINT festgestellten relativen Chronologie und den liturgischen Angaben in den einzelnen Predigten ergibt sich folgendes: in einem uns unbekanntem Jahr predigte Eckhart am Fest Mariae Geburt (8. Sept.) oder Mariae Empfängnis (8. Dez.) in St. Margareten (QUINT, Pr. 12); am Quatember-Mittwoch nach dem 3. Adventssonntag bei den Zisterzienserinnen in Mariengarten, danach an einem noch unbekanntem Tag bei den Benediktinerinnen, am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dez.), am Epiphanietag des folgenden Jahres (6. Januar), am Mittwoch nach dem dritten Fastensonntag und am Fest des hl. Johannes des Täufers (24. Juni) ebenfalls in Köln, aber in einer uns nicht näher bekannten Kirche, vielleicht bei den Dominikanerinnen in St. Gertrud (PFEIFFER, Pr. 88; QUINT, Pr. 15, 13, 14; PFEIFFER, Pr. 102; QUINT, Pr. 11).

3 HERMANN KEUSSEN, Topographie der Stadt Köln. Bd. 1, Köln 1910, S. 362 f; LUDWIG ARNTZ, Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, Düsseldorf 1934 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7,3), S. 253 ff.

4 Vgl. KEUSSEN, Topographie 1 [Anm. 3], S. 340a; noch heute die Straßenbezeichnung ›Am Margarethenkloster‹.

Innerhalb dieser Reihe hat nun die in Mariengarten gehaltene Predigt (PFEIFFER, Pr. 88) noch eine besondere Bedeutung. Wenngleich auch hier des Meisters Lieblingsgedanke, die Gottesgeburt in der Seele, im Mittelpunkt steht, so zeigt doch gerade diese Predigt, wie er sich seinen Zuhörerinnen anzupassen versteht. In ihr ist längst ein Abschnitt aufgefallen, in dem die Töne der Brautmystik erklingen, die man sonst bei Eckhart nicht gewöhnt ist. Im Anschluß an das Hohe Lied wird geschildert, wie der himmlische Bräutigam aus dem Gezelt seiner himmlischen Herrlichkeit ausgeht, um die minnende Seele, seine Braut, heimzuholen in die stille Dunkelheit der verborgenen Vaterschaft. QUINT hat schon gegenüber den Kritikern, die das Stück verwerfen wollten, mit Recht bemerkt, daß man nicht berechtigt sei, »jeglichen Lyrismus der bräutlichen Mystik als uneckeheratisch aus den überlieferten Texten zu verbannen«. Wenn wir uns nun vor Augen halten, daß der Meister hier vor Zisterzienserinnen sprach, so wird alles verständlich. Denn die Brautmystik war seit Bernhard von Clairvaux gerade im Zisterzienserorden heimisch. Es sei nur an Mechtild von Magdeburg erinnert, die, zuerst Begine, sich später im Kloster Helfta dem Zisterzienserinnenorden anschloß, und an Mechtild von Hackeborn, die demselben Kloster angehörte.

Noch eine andere Erkenntnis vermittelt uns dieselbe Predigt. Eckhart verweist in ihr auf eine Disputation, die tags zuvor »in der Schule unter großen Pfaffen« stattfand: »Mich wundert, sagte ich, daß die Schrift so tiefsinnig ist, daß niemand das allermindeste Wort ergründen kann. Und fragt ihr mich: wenn ich ein einiger Sohn bin, den der himmlische Vater ewiglich geboren hat, ob ich dann ewiglich in Gott Sohn gewesen bin, so sage ich – lautete meine Antwort – ja und nein. Ja, ein Sohn, insofern der Vater mich ewiglich geboren hat; und zugleich nicht Sohn nach der Ungezeugtheit.« Das setzt Eckhart dann näher auseinander. Warum ist dieser Rückverweis von so großer Wichtigkeit? Wir haben hier das erste sichere Zeugnis und zudem ein Selbstzeugnis über Eckharts Wirksamkeit an dem Generalstudium seines Ordens in Köln. Die »großen Pfaffen« sind nicht große Gelehrte anderer Orden oder bedeutende Weltgeistliche, sondern seine Mitbrüder, die mit ihm als Bakkalare oder Lektoren die Theologie dozierten oder die unter seiner Leitung studierten. Wahrscheinlich war er der einzige Magister und damit der Leiter des Generalstudiums. Von den großen Pfaffen unterscheidet er (z. B. QUINT, Pr. 9) die »kleinen Meister«, die ihre Schüler in den Artes, d. h. vor allem in der Philosophie, zu unterrichten haben. Es ist ja noch heute so in den Ordenschulen, daß die »Philosophen«, d. h. die jüngeren Jahrgänge, die vorwiegend Philosophie studieren, von den »Theologen«, d. h. den älteren Jahrgängen, die dem Studium der Theologie obliegen, scharf geschieden sind.

Die aus der oben skizzierten Chronologie sich ergebende Zeitangabe für die Disputation (Advent) sagt uns noch etwas Besonderes. In Paris fanden um Ostern und im Advent die bekannten Disputationen *De quodlibet* (die Quodlibeta) statt, bei denen die Studenten ihren Professoren alle möglichen Fragen vorlegten,

und die uns darum jeweils so lebendige Bilder der Problematik eines Jahres geben. Wir gehen vielleicht nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der ehemalige Pariser Magister Eckhart ähnliche Disputationen in Köln halten ließ. Jedenfalls scheint sein Hinweis auf die Disputation am Tage vorher dergleichen nahezulegen. Denn das Problem, über das disputiert wurde, war ja nicht irgendwelches, sondern dasjenige, das den Meister am tiefsten bewegte, die Frage nach der Gottesgeburt des Gerechten. Und es ist durchaus verständlich, daß die Studenten von ihrem Professor bei einer solchen außerordentlichen Disputation Belehrung über seine persönlichen Anschauungen zu erhalten suchten.

Die Predigt enthält am Schluß noch eine andere Erinnerung an seinen Unterricht am Generalstudium; sie zeigt uns, wie er die Hl. Schrift erklärte: »In principio heißt zu deutsch so viel wie ein Beginn alles Seins, wie ich in der Schule sagte; ich sagte aber noch mehr: es ist auch ein Ende alles Seins. Denn der erste Beginn ist um des letzten Endes willen. Ja, Gott selbst ruht nicht da, wo er der erste Beginn ist, sondern er ruht da, wo er ein Ende und ein Ausruhen alles Seins ist. Nicht als ob dieses Sein da zunichte würde, vielmehr wird es da in seinem letzten Ende nach seiner höchsten Vollkommenheit vollendet. Was ist nun das letzte Ende? Es ist die verborgene Dunkelheit der ewigen Gottheit, die unbekannt ist, nie unerkannt in sich selbst, und das Licht des himmlischen Vaters hat da ewiglich hineingeschienen; aber die Finsternis (d. h. die Geschöpfe) begreift das Licht nicht.«

Diese Gedanken müssen Meister Eckhart damals sehr beschäftigt haben, denn sie finden sich auch in den zeitlich nahe liegenden Predigten QUINT 14 und 15. Der vorliegende Text hat aber die Besonderheit, daß er ihren engen Zusammenhang mit der Erklärung der Hl. Schrift vor den Studenten aufweist. Der letzte Satz, der auf Joh. 1,5 anspielt, zeigt wohl, daß Eckhart ihnen damals den Prolog des Johannesevangeliums auslegte. Was er ihm bedeutete, beweist ja schon die Tatsache, daß er ihm nicht weniger als ein Fünftel seiner Auslegung dieses Evangeliums widmete. Die Reminiszenz an den Hörsaal erlaubt uns nun, sozusagen ein wenig zuzuhören. Soviel wir über den theologischen Unterricht im Mittelalter wissen, fand er in lateinischer Sprache statt. Eckhart verschmäht es aber nicht, aus dem fremden Idiom in die Muttersprache überzugehen, die er selbst zu einem so wundervollen Werkzeug seiner mystischen Spekulation gemacht hat, immer dessen eingedenk, daß seine Studenten später dem Volk nicht lateinisch, sondern deutsch zu predigen haben. Die Predigten Taulers sind der herrlichste Beweis, welche Früchte sein Unterricht zeitigte.

Auch ein anderes Stück derselben Predigt erlaubt uns den Schluß, daß Eckhart damals an seiner Johannes-Auslegung arbeitete. Um die Menschwerdung des Sohnes Gottes als Frucht seiner Liebe zu uns Sündern zu veranschaulichen, erzählt er eine menschlich rührende Geschichte. Eine Frau büßte durch Unglücksfall ein Auge ein und fürchtete, ob dieser Entstellung die Liebe ihres Mannes zu verlieren. Da sie sich durch seine Versicherung, er liebe sie nach wie vor, nicht beruhigen

ließ, ging der Mann hin und stach sich auch ein Auge aus: »Nun siehst du, daß ich dich lieb habe, ich habe mich dir gleich gemacht!« Diese Erzählung finden wir nun auch zu Beginn des 18. Kapitels der Johannes-Auslegung; die Anwendung auf die Leidensgeschichte geschieht ganz schlicht durch die Anführung von 2. Kor. 8,9 und Phil. 2,7 ff. Das ist alles, was über die Passion des Herrn gesagt wird. Bedeutet sie dem Mystiker so wenig? wird der Unkundige fragen. Nein! Spätere haben das Geheimnis des Kreuzes zerredet, Eckhart hüllt es in Schweigen, weil er weiß, daß hier alle menschlichen Worte unzulänglich sind.

Wie lange der Meister in Köln gewirkt hat, wissen wir bisher nicht. Da der Studienaufenthalt von Seuse und Tauler in Köln in die zwanziger Jahre fällt, so dürfen wir annehmen, daß er mindestens seit 1320 dort war. Ich bin sogar geneigt, einen erheblich längeren Zeitraum für seine Kölner Lehrtätigkeit anzusetzen, zumal es durchaus nicht bewiesen ist, daß er in Straßburg doziert hat. Denn seine Bezeichnung in der Straßburger Urkunde von 1314 als *professor theologiae* besagt gar nichts, da die Dominikaner keine Professoren, sondern Lektoren und Magister haben. Das tragische Ende der Kölner Wirksamkeit, der von dem Erzbischof Heinrich von Virneburg angestrengte Inquisitionsprozeß (1326/27), ist zu bekannt, als daß ich hier über ihn ein Wort zu verlieren hätte. Freilich ist bisher weder aufgeklärt, wer die eigentlichen Ankläger waren, noch kennen wir den genauen Verlauf, da uns wichtige Kölner und Avignoner Dokumente fehlen. Soviel aber steht fest, daß der Prozeß für uns von unschätzbare Bedeutung ist, weil Eckharts Verteidigungen in Köln und Avignon zeigen, wie er seine Lehre verstanden wissen wollte. Und auch das ist sicher, daß der Prozeß und die schließliche Verurteilung einer Anzahl von Sätzen aus seinen Schriften und Predigten seine weitreichende Einwirkung auf die mystische Bewegung des späteren Mittelalters über Tauler und Seuse und Jan von Ruysbroek bis zur *Devotio moderna* und von da auf die spanische Mystik des 16. Jahrhunderts und über die *Theologia deutsch*, über Jakob Böhme und den Pietismus bis zur Romantik nicht hat beeinträchtigen können.

Und wenn unsere Universität in diesem Jahre der Gründung des Generalstudiums der Dominikaner vor 700 Jahren gedenkt, dann leuchtet Meister Eckharts Name hell aus der Vergangenheit zu uns herüber, und ich möchte der *universitas studii Coloniensis* von Herzen wünschen, daß Eckharts Geist in ihr lebendig bleibt, jener Geist, der sich in seinem Wort ausspricht, daß ein Lebemeister mehr wert ist als tausend Lehrmeister. Als Lehrmeister war er Lebemeister, und darum ist es ein müßiger Streit, ob der Eckhart der lateinischen oder der deutschen Schriften der richtige und eigentliche ist. Er hat überall nur ein Ziel, seine Schüler und Zuhörer aus den Tiefen der Gottheit heraus in Christus zu wahren, echten Menschen zu formen und sie zum wahren, echten Leben zu führen. Heute ist die Zeit, wo man die Wissenschaft um der Wissenschaft willen pflegte, ebenso vorbei wie die andere, da man glaubte, ihr von außen her Zwecke vorschreiben zu

können. Die akademische Jugend will heute nicht nur eine Fachausbildung haben für einen bestimmten Beruf, es genügt ihr auch nicht, einige allgemeine Gedanken philosophischer oder soziologischer Art mit auf den Weg zu bekommen, sie will, gerade aus dem Bewußtsein heraus, was ihr alles fehlt, wirklich gebildet und geformt werden. Wie in der Philosophie heute die Frage nach dem Menschsein des Menschen im Mittelpunkt steht, und wie sich alle verantwortungsbewußten Kreise des öffentlichen Lebens heute darum bemühen, die Würde der menschlichen Persönlichkeit zu verteidigen und zu hüten, so muß es heute Aufgabe der Universität sein, die ihr anvertraute junge Generation durch Forschung und Lehre zu wahren, echten Menschen zu erziehen. Und jede Universität muß diese Aufgabe in ihrer besonderen Weise aus ihrer eigenen Tradition heraus erfüllen. Wenn unsere Gedenkfeier nicht nur einen chronologischen und dekorativen Sinn haben soll, dann muß der Geist zweier Männer in unserer Universität bleiben: der umfassende Forschergeist Alberts des Großen und der Leben und Lehre zu untrennbarer Einheit verbindende Geist des hohen Meisters Eckhart.